

Stephan Isenberg

Heilsgewissheit – (un)möglich?!

Daniel
Verlag 

Inhalt

Vorwort	7
Eine „unendliche“ Geschichte	9
Voraussetzung für Heilsgewissheit	10
Bist du ein wahrer Gläubiger?	16
Das Problem ist eingekreist	26
Ein seelsorgerliches Problem	29
„Checkliste“ für die Selbstprüfung	31
Was ist, wenn ich sündige?	32
Die Lästerung des Geistes	39
Der Heilige Geist gibt uns Zeugnis	41
Dem Geist Raum geben	42
Eine persönliche E-Mail an dich	45
Anhang	49
Literaturhinweise	55
Links im Internet	55

Vorwort

Das vorliegende Heft möchte eine oft gestellte Frage beantworten: Kann der Gläubige sich seines Heils sicher sein, oder kann er noch verlorengehen? Da es zu diesem Thema bereits viel gute Literatur gibt, werde ich nicht jedes Argument anführen und nicht jedes Gegenargument entkräften. (Wer sich eingehender mit diesem Thema beschäftigen möchte, den verweise ich auf die angeführten Schriften im Literaturverzeichnis und auf die Internetlinks.)

Stattdessen möchte ich einerseits untersuchen, *warum* diese Frage immer wieder gestellt wird, und andererseits einen gewissen *Grundsatz* im Wort Gottes aufzeigen. Denn es ist nicht unbedingt nötig, bei diesem Thema auf jedes Detail einzugehen, wenn man einmal diesen Grundsatz im Wort Gottes erkannt hat.

Es wäre mir eine große Freude, wenn dieses Heft dabei helfen könnte, verunsicherte Gläubige zu stärken, so dass die Gewissheit ihres Heils in Christus fester Bestandteil ihres Glaubenslebens wird. Die Heilsgewissheit und das sichere Wissen, dass ein Gläubiger nicht aus der Hand Gottes fallen kann, ist ein Grundstein für gesundes geistliches Wachstum.

Wuppertal, Juni 2010
Stephan Isenberg

Eine „unendliche“ Geschichte

Die Frage nach der Heilsgewissheit (Bin ich wirklich errettet?) und nach der Heilssicherheit (Ist mein Heil für immer sicher oder kann ich doch noch verlorengelangen?) ist wahrscheinlich so alt wie die Geschichte des Christentums. Bevor Christus auf die Erde kam und am Kreuz für uns starb, konnte man kaum von Heilsgewissheit reden. König David zum Beispiel war sich seines Heils nicht gewiss und flehte deshalb in Psalm 51,13 in großer Angst: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir!“

Das kann nicht das Gebet eines Christen sein, denn weder wird Gott uns als seine Kinder verwerfen noch wird Er den Heiligen Geist von uns nehmen, wenn wir einmal mit Ihm versiegelt worden sind. Gott hätte auch David niemals verworfen, obwohl David Gott noch nicht in dem Ausmaß kannte, wie wir Christen Ihn heute kennen. Es ist ein großes Vorrecht, dass wir Gott als unseren Vater kennen dürfen; so vertraut waren die alttestamentlichen Gläubigen mit Gott nicht. Kinder können zwar eigensinnig und ungehorsam sein und die Gemeinschaft und Nähe der Eltern für eine Zeit verlieren; doch gleichgültig, was passiert: Ein Kind bleibt immer ein Kind seiner Eltern. Das gilt auch für unsere Beziehung zu unserem himmlischen Vater.

Die Frage nach der Heilssicherheit mag zwar eine „unendliche“ Geschichte sein, das heißt, sie wird immer wieder gestellt; aber Gott sei Dank konnte schon vielen verunsicherten Christen ge-

holfen werden, die sich mit Gedanken wie den folgenden herumquälen und deshalb nicht zur Freude am Heil gelangen:

- Ich sündige immer noch und denke deshalb, dass ich gar nicht bekehrt bin.
- Bei mir fehlen nach eigenem Empfinden die Werke des Glaubens.
- Mein Gefühl sagt mir, dass ich nicht errettet bin.
- Mir scheint es demütiger und bescheidener zu sein, lieber nicht von Heilsgewissheit zu reden.
- Ich gehöre nicht zu den Auserwählten.
- Ich bin immer gelehrt worden, dass ein Christ doch noch verlorengehen kann.

Die Warnung, ein Christ könne doch noch verlorengehen, kann ein Druckmittel in der Hand von Pastoren und Predigern sein: Sie wollen ihre „Schäfchen bei der Stange halten“, damit sie nicht nach weltlichen Maßstäben, sondern nach bestimmten christlichen „Regeln“ leben.

Sicherlich könnte man diese Liste noch fortführen. In diesem Heft wollen wir die meisten dieser Punkte berücksichtigen.

Voraussetzung für Heilsgewissheit

Mit der Frage nach der *Heilssicherheit* (Kann ein Kind Gottes noch verlorengehen oder ist sein Heil

für ewig sicher?) ist auch unmittelbar die Frage nach der *Heilsgewissheit* verbunden: Kann ich denn eigentlich *wissen*, ob ich überhaupt errettet und ein Kind Gottes bin?

Wie kann ich Heilsgewissheit erlangen? Wie kann ich zu der Gewissheit gelangen, dass ich tatsächlich errettet bin und auch auf ewig errettet bleibe? Die Grundvoraussetzung ist: Ich glaube bedingungslos und ohne Abstriche, dass die Bibel das Wort Gottes ist und dass dieses Wort vertrauenswürdig ist und für alle Fragen des täglichen Lebens vollkommen ausreicht. Wenn dir deine Mutter erzählt, dass sie auf dem Markt zehn Äpfel gekauft hat, würdest du sie als nicht vertrauenswürdig hinstellen, wenn du auf die Frage deiner Schwester, wie viele Äpfel deine Mutter gekauft hat, antworten würdest: „Ich glaube, es sind zehn, aber ich weiß nicht genau, ob das stimmt.“ Das Vertrauensverhältnis zwischen dir und deiner Mutter wäre sehr gestört, wenn du schon in diesen Kleinigkeiten kein Vertrauen in ihre Worte hättest. Wenn wir die Frage beantworten wollen, ob ein Gläubiger verlorengehen kann, müssen wir also bereit sein, dem Wort Gottes und damit unserem himmlischen Vater bedingungslos zu *vertrauen*. Tun wir das nicht, müssten wir zuerst über unser Verhältnis zur Bibel nachdenken und uns fragen, warum wir als Christen Gott unserem Vater nicht vertrauen wollen.

Wenn wir die Frage nach der *Heilssicherheit* für uns beantworten wollen, begehen wir den größten Fehler, wenn wir beginnen, *in uns* hinein-

zuschauen und -zuhören, statt die Bibel zu diesem Thema zu befragen. Das wäre so, als würde ein Seemann den Anker beim Anlegen im Hafen in das eigene Schiff anstatt ins Meer werfen. Wir schauen dann auf *unsere Gefühle* oder auf *unsere Werke* oder auf *unseren eigenen sündigen Zustand* und geraten in Zweifel und Unsicherheit.

Die Israeliten wären am Ende der Wüstenreise durch den Schlangenbiss gestorben, wenn sie nicht bereit gewesen wären, von sich weg auf die erhöhte Schlange zu blicken (vgl. 4Mo 21). Aber in dem Augenblick, als sie aufhörten, sich mit ihrem eigenen jämmerlichen Zustand zu beschäftigen, als sie aufhörten, ihren Gefühlen zu vertrauen und an ihre eigenen bösen Werke (das Murren) zu denken, und als sie anfangen, auf die erhöhte Schlange zu sehen, wurden sie geheilt. Sie mussten dem Wort Moses *vertrauen*, dass sie auf die Schlange blicken sollten, um geheilt zu werden – auch wenn das Gefühl vielleicht sagte, es sei doch „albern“, auf eine erhöhte Schlange zu blicken, um von einem Schlangenbiss geheilt zu werden.

So wie es manchem Israeliten „Torheit“ zu sein schien, durch das Anblicken der Schlange geheilt zu werden, so ist es auch für uns oft nicht leicht, von uns selbst weg auf den erhöhten Christus am Kreuz zu blicken. Doch Gott gefiel es, uns gerade durch die „Torheit“ der Predigt vom Kreuz zu retten (vgl. 1Kor 1). Auch uns fällt es oft schwer, zu begreifen, dass „wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so [...] der Sohn des Menschen erhöht werden [musste], damit jeder, der an ihn

glaubt, *nicht verloren gehe*, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,14.15).

Wir bekommen nur dann ewiges Leben, wenn wir auf den erhöhten Christus am Kreuz schauen. Die Heilung finden wir nicht in uns selbst, sondern nur wenn wir von uns wegblicken. Durch das Werk am Kreuz geschah zwar ein Werk *für* uns, und durch die Wiedergeburt geschah ein Werk *in* uns, aber beides geschah unabhängig von dem, was wir selbst hätten tun können, und beruht nicht auf irgendwelchen Gefühlen in uns. Wir haben zwar die Verantwortung, uns zu bekehren und zum erhöhten Sohn des Menschen aufzuschauen, und doch ist „dies ... *das Werk Gottes*, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“ (Joh 6,29).

Deshalb darf es bei der Frage nach der Heilsgewissheit nicht um unsere Gefühle, unsere Werke oder unseren sündigen Zustand gehen, sondern darum, dass Christus unsere Gefühle kennt und selbst *ein* Opfer (sein Werk am Kreuz) gebracht hat, um „auf *immerdar* die vollkommen [zu machen], die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Dazu hat Er unseren sündigen Zustand nicht nur gesehen, sondern hat sich am Kreuz selbst für unseren abgrundtief verdorbenen Zustand kreuzigen lassen, indem Er zur Sünde gemacht wurde, „damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21).

Es ist falsche Demut, wenn wir nicht wagen, von Heilssicherheit und Heilsgewissheit zu sprechen. Dadurch achten wir das Opfer des Herrn gering und entwürdigen Gott und seine Gabe, statt Ihn zu ehren, und wir vertrauen dem Wort Gottes

nicht, das uns doch so deutlich sagt: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, *nicht verloren gehe*, sondern *ewiges Leben* habe“ (Joh 3,16). Wenn wir in diesem Sinn Gläubige sind, dass wir an den erhöhten Sohn des Menschen glauben, gehen wir eben *nicht verloren*, sondern haben *ewiges Leben*. Könnte ein Gläubiger tatsächlich verlorengehen, wäre Johannes 3,16, mit Ehrfurcht gesprochen, eine Lüge, denn dort heißt es, dass jemand, der glaubt, *nicht* verlorengeht. Er bekommt kein *vorübergehendes* Leben, sondern *ewiges* Leben.

Wenn jemand jedoch nicht mehr an den erhöhten Sohn des Menschen glaubt, nachdem er einmal *bekannt* hatte, Christ zu sein, stellt sich allerdings nicht die Frage, ob ein Gläubiger verlorengehen kann, sondern ob dieser Mensch überhaupt jemals wahrhaft gläubig war.

Manche möchten lieber nicht davon sprechen, dass der Gläubige Heilssicherheit haben und nicht verlorengehen kann, weil sie nicht wissen, ob sie auch morgen noch glauben werden. Sie glauben zwar heute, dass das Opfer des Herrn sie vollkommen gemacht hat, meinen aber, sie könnten vielleicht schon morgen diese Vollkommenheit wieder verlieren. Deshalb wollen sie mit vielleicht gutgemeinter „Demut“ und „Bescheidenheit“ (manchmal auch Angst) lieber nicht von Heilssicherheit reden, und sie wollen die Frage, ob ein Gläubiger noch verlorengehen kann, nicht eindeutig mit Nein beantworten. Die Konsequenz dieser Aussage würde jedoch bedeuten: Das Opfer

des Herrn Jesus war nicht vollkommen, und es hat nicht genug Kraft, uns „auf *immerdar* vollkommen“ (Heb 10,14) zu machen. Dann würde das „*ein für alle Mal*“ geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,10) nicht ausreichen, und Christus müsste immer wieder geopfert werden, nämlich immer dann, wenn wir uns wieder zu Gott wenden. Aber nun hat Christus „mit *einem* Opfer ... auf *immerdar* die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Wir dürfen *wissen*, dass wir für immer vollkommen gemacht und errettet sind, denn Gott hat es uns durch sein Wort ausdrücklich gesagt: „... damit ihr *wisst*, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (1Joh 5,13), und nicht: „... damit ihr *hoffen dürft*, dass ihr ewiges Leben habt“!

Unser Glaube muss sich auf Tatsachen gründen und nicht auf Gefühle, sonst ist unser Glaube nicht mehr wert als der „Glaube“ daran, dass morgen schönes Wetter wird. Jemand erzählte einmal die Geschichte von Herrn Tatsache, Herrn Glaube und Herrn Gefühl, wie sie zu dritt in dieser Reihenfolge über einen schmalen Mauergrat gingen und vorsichtig einen Schritt vor den anderen setzten. Solange Herr Gefühl Herrn Glaube folgte und Herr Glaube Herrn Tatsache, war alles in Ordnung. Doch als sich Herr Glaube umdrehte und auf Herrn Gefühl zurückschaute, verlor er das Gleichgewicht und wäre fast von der Mauer gestürzt. Schnell wandte er seinen Blick wieder nach vorn auf Herrn Tatsache, und sie konnten gefahrlos weitergehen. So sollte es auch in un-

serem Glaubensleben sein: Unser Glaube schaut auf die Tatsachen des Glaubens, und unser Gefühl folgt nach. Sobald wir jedoch unseren Glauben auf unser Gefühl bauen, werden wir aus dem Gleichgewicht gebracht und „fallen“.

Wir werden also nie bleibend Frieden haben, wenn wir uns in Fragen der Heilsgewissheit auf unser Gefühl verlassen, denn wir werden uns heute so und morgen so *fühlen*. Was fühlte wohl ein Israelit, als der Verderber durch Ägypten ging und jede Erstgeburt der Menschen tötete (2Mo 12,23.29)? Sicher wird auch mancher Israelit Angst um seinen Erstgeborenen gehabt haben, aber was hatte Gott *gesagt*? „Und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen“ (2Mo 12,13). Wer sich auf Gottes Wort verließ und nicht auf sich selbst schaute, konnte Frieden und Sicherheit genießen und musste keine Angst haben. Sobald wir auf irgendetwas schauen, was in uns selbst ist, verlieren wir den Frieden, die Gewissheit und die Freude an unserem Heil.

Bist du ein wahrer Gläubiger?

Auch mangelnde oder sogar falsche Belehrung kann ein Grund sein, dass jemand keine Heilsgewissheit erlangt und auf die Frage, ob ein Gläubiger noch verlorengehen kann, keine eindeutige Antwort findet. Er wird vielleicht etliche Schriftstellen anführen, die scheinbar aussagen, dass ein Gläubiger noch verlorengehen kann. Die meisten

schwierigen Stellen in der Heiligen Schrift zu diesem Thema lassen sich leicht erklären, wenn man den Unterschied zwischen einem *echten* Gläubigen und einem *unechten* Gläubigen erkannt hat.

Gibt es denn überhaupt einen *unechten* Gläubigen? Ist ein *unechter* Gläubiger nicht ein Widerspruch in sich selbst? Nein! Die Heilige Schrift gibt uns viele Hinweise, dass jemand wie ein echter Gläubiger aussehen kann, es in Wirklichkeit aber nicht ist. Ein echter Gläubiger, der von neuem geboren ist, kann nicht verlorengehen, sondern ist für ewig gerettet, während ein *unechter* Gläubiger oder bloßer Bekenner, der nur dem Namen nach Christ ist, in einem verlorenen Zustand *ist*. Ein solcher „Christ“ kann sein Bekenntnis zu Christus tatsächlich aufgeben und vom Glauben abfallen.

Schauen wir uns einige Beispiele aus der Heiligen Schrift an, wo es um solche geht, die so aussahen, als wären sie wahrhaft Gläubige gewesen, es aber tatsächlich nicht waren. Der Herr Jesus sagt in der Bergpredigt:

Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen erklären: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter! (Mt 7,22.23).

Das sind ernste Worte. Sagt der Herr Jesus hier wirklich, dass ein *wahrer* Gläubiger verlorengehen kann? Bei weitem nicht! Wenn ein wahrer

Gläubiger verlorengelassen könnte, dann müsste der Herr Jesus diesen ja einmal *gekannt* haben! Aber hier heißt es von den *unechten* Gläubigen: „Ich habe euch *niemals gekannt*.“ Wenn wahrhaft Gläubige noch verlorengelassen könnten, dann kann zumindest diese Stelle nicht als „Beweis“ herangezogen werden, denn hier geht es eindeutig um solche, die so aussahen, als würden sie Ihn gekannt haben, die der Herr Jesus aber *niemals* gekannt hat.

Entscheidend ist also nicht, ob du sagst, dass *du* Jesus kennst, sondern entscheidend ist, ob der Herr Jesus *dich* kennt. Denn der gute Hirte kennt seine Schafe mit Namen:

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie *gehen nicht verloren in Ewigkeit*, und *niemand* wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist *größer als alles*, und *niemand* kann sie aus der Hand meines Vaters rauben (Joh 10,27–30).

Man müsste schon größer als „alles“ sein, um aus der Hand des Herrn Jesus oder des Vaters herauszufallen. Es ist unverständlich, wie manche auf den Gedanken kommen, dass uns zwar niemand anders aus der Hand des Vaters rauben kann, dass wir selbst aber so viel Kraft hätten – und damit größer wären als der Vater –, um uns aus seiner Hand loszureißen.

In Matthäus 13,24–30 finden wir eine ähnliche Situation:

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Reich der Himmel ist einem Menschen gleich geworden, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging weg. Als aber die Saat aufsprosste und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut. Die Knechte des Hausherrn kamen aber herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn Unkraut? Er aber sprach zu ihnen: Ein feindseliger Mensch hat dies getan. Die Knechte aber sagen zu ihm: Willst du denn, dass wir hingehen und es zusammenlesen? Er aber spricht: Nein, damit ihr nicht etwa beim Zusammenlesen des Unkrauts zugleich mit diesem den Weizen ausrauft. Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Lest zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune.

Das Wort „Unkraut“ bedeutet „Lolch“, ein Gewächs, das dem Weizen sehr *ähnlich* sieht. Beides soll zusammen aufwachsen. Erst die Schnitter am Ende des Zeitalters würden das nötige Unterscheidungsvermögen besitzen, um das Unkraut, das dem Weizen äußerlich ähnlich sieht, für die endgültige Verbrennung zusammenzulesen. Das Gleichnis zeigt die Entwicklung, die das Reich der Himmel nehmen würde, während der König abwesend ist und sein Reich vom Himmel her regiert. Damit ist die christliche Zeitepoche gemeint; das Gleichnis spiegelt also den heutigen

Zustand der Christenheit wider. Der „Weizen“ (die wahren Gläubigen) und das „Unkraut“ (die bloßen Bekenner) sind nicht immer deutlich zu unterscheiden; viele haben „eine *Form* der Gottseligkeit“, verleugnen aber deren Kraft (2Tim 3,5), oder sie haben den Namen, „dass du lebst, und du bist tot“ (Off 3,1b). Doch niemals wurde der Weizen allmählich zu Unkraut und wurde später verbrannt, sondern das Unkraut sah dem Weizen nur verblüffend ähnlich und war von Anfang an „unecht“.

Ein anderes Beispiel finden wir in Matthäus 25,1–13:

Dann wird das Reich der Himmel zehn Jungfrauen gleich werden, die ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam entgegen. Fünf von ihnen aber waren töricht und fünf klug. Denn die Törichten nahmen ihre Lampen und nahmen kein Öl mit sich; die Klugen aber nahmen Öl mit in den Gefäßen, zusammen mit ihren Lampen. Als aber der Bräutigam noch ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich ein lauter Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht aus, ihm entgegen! Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. Die Törichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen erlöschen. Die Klugen aber antworteten und sagten: Keineswegs, damit es nicht etwa für uns und euch nicht ausreiche; geht lieber hin zu den Verkäufern und kauft für euch selbst. Als sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die, die

bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit; und die Tür wurde verschlossen. Später aber kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. – Wacht also, denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.

Auch in diesem Gleichnis findet keine „Umwandlung“ statt: Es sind nicht alle Jungfrauen zuerst klug, und erst im Lauf der Zeit werden fünf von ihnen töricht, sondern von Beginn an sind die törichten Jungfrauen töricht und die klugen Jungfrauen klug. Auch hier ähneln beide Gruppen äußerlich einander, so dass man sie zunächst nicht unterscheiden kann: Alle nehmen ihre Lampen, alle gehen dem Bräutigam entgegen, alle schlafen ein, alle wachen beim Mitternachtsruf auf, alle schmücken ihre Lampen, und alle machen sich erneut auf den Weg. Lediglich das Öl fehlt den törichten Jungfrauen, und darin besteht ihre Torheit. Man kann aussehen wie ein echter Christ, man kann sogar unter die Wirkungen des Heiligen Geistes (Öl) gekommen sein (denn die Lampen der Törichten brannten auch für eine Zeit), ja man kann sogar davon „erleuchtet“ worden sein und „geschmeckt“ haben die „himmlische Gabe“ und doch am Ende verlorengelassen, wie es in Hebräer 6,4–6 heißt:

Denn es ist unmöglich, diejenigen, die einmal *erleuchtet* worden sind und die himmlische Gabe *geschmeckt* haben und des Heiligen Geistes *teilhaftig* geworden sind und das gute

Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters *geschmeckt* haben und *abgefallen* sind, wieder zur Buße zu erneuern, da sie den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen und ihn zur Schau stellen.

Wir müssen genau auf die Sprache des Neuen Testaments achten, denn „schmecken“, „erleuchtet sein“ und sogar „teilhaftig werden“ ist nicht das Gleiche, wie mit dem Heiligen Geist „versiegelt“ zu sein (vgl. Eph 1,13). Saul, der erste König Israels, wurde „des Heiligen Geistes teilhaftig“, indem der Geist Gottes über ihn kam (1Sam 10,10.11; 11,6), aber er war kein wahrhaft Gläubiger.

Das alles sind natürlich ernste Worte, die der Herr Jesus im Gleichnis von den zehn Jungfrauen ausspricht, aber sie haben nichts mit der Frage zu tun, ob ein wahrer Gläubiger noch verlorengelassen kann. Geistlich tote Bekenner, Namenschristen und alle, die so ähnlich „aussehen“ wie echte Christen, werden verlorengelassen, wenn sie nicht Buße tun und an Christus glauben. Simon der Zauberer sah wie ein Gläubiger aus: „Aber auch Simon selbst *glaubte*“ (Apg 8,13); später stellte sich allerdings heraus, dass er ein *unechter* Gläubiger war, denn Petrus sagte zu ihm: „Dein Geld fahre samt dir *ins Verderben*“ (Apg 8,20).

Man kann wie Judas jahrelang mit dem Herrn gehen, ohne von neuem geboren zu sein. Wenn Judas mit den anderen Jüngern auszog und in der Kraft des Geistes sogar Dämonen austrieb, sah er wie ein echter Jünger aus. Aber er war keiner! Denn der Herr Jesus musste am Ende sagen, dass

Er von denen, die der Vater Ihm anvertraut hatte, keinen verloren hatte „als nur [den] Sohn *des Verderbens*“ (Joh 17,12).

Machen wir uns selbst nichts vor: Wir können jeden Sonntag in die Gemeinde gehen, die Sonntagsschule besucht haben, treue christliche Eltern haben, getauft und konfirmiert sein, die Kommunion empfangen haben, kirchlich geheiratet haben oder uns christlich beerdigen lassen – all dies wird uns nicht retten, wenn wir nicht mit der Schuld unseres Lebens zu dem Herrn Jesus gekommen sind, die ausgestreckte Hand Gottes ergriffen und Vergebung der Sünden empfangen haben.

In Johannes 6,37 sagt der Herr Jesus die tröstenden Worte:

Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Manchmal wird eingewandt, der Herr Jesus werde zwar niemand hinausstoßen, aber man selbst könne ja hinausgehen. Doch haben wir beachtet, welche Worte der Herr Jesus noch hinzufügt?

Dies aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich von allem, was er mir gegeben hat, *nichts verliere*, sondern es auferwecke am letzten Tag. Denn dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag (Joh 6,39.40).

Er wird nämlich jene, die zu Ihm kommen, nicht nur *nicht hinausstoßen*, sondern Er wird sie auch *nicht verlieren*, und Er wird sie *aufwecken* am letzten Tag. Was der Vater Ihm gegeben hat, wird der Herr Jesus niemals verlieren. Er ist es, der die Seinen, die wahren Gläubigen, festhält. Wenn Er uns „ewiges Leben“ gegeben hat, können wir es nicht mehr verlieren, sonst wäre es ja nicht „ewig“, sondern nur „ein Leben bis zum nächsten Straucheln“.

Johannes 6,37 beantwortet auch klar die Frage nach der Auserwählung. Wie oft hören wir Gläubige sagen: „Ich gehöre bestimmt nicht zu den Auserwählten.“ Warum stützen wir uns nicht auf die Bibel und auf die eigenen Worte des Herrn Jesus? Wenn Er sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich *nicht hinausstoßen*“ – wie können wir dann daran zweifeln, dass wir zu den Auserwählten gehören, wenn wir doch zu Ihm gekommen sind? Es ist so einfach, dass es eigentlich jedes Kind verstehen kann: Wenn ich an die Tür klopfe, wird mir aufgetan, und ich werde von Gott willkommen geheißen mit den Worten: „... auserwählt ... in ihm vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1,4).

Wenn es also um die Frage geht, ob ein *christlicher Bekenner* verlorengelassen oder sein Bekenntnis zu Jesus verlassen kann, ist die Antwort: Ja! Aber das hat nichts mit der Frage zu tun, ob ein von neuem geborener Christ doch noch verlorengelassen kann.

Es gibt noch den speziellen Fall eines Gläubigen, der zwar ein fleischliches Leben führt, am Ende

aber dennoch gerettet wird. Wer so lebt, kann nicht gleichzeitig die Freude in Christus erfahren und befindet sich in einem gefährlichen Zustand. Der Apostel Paulus nennt die Korinther „fleischlich“ (1Kor 3,3); sie waren stolz auf ihre Gaben (Kap. 14); sie hatten eine Vorliebe für bestimmte Brüder (Kap. 1); sie waren gleichgültig der Sünde gegenüber (Kap. 5); sie empfanden nichts dabei, in den Götzentempel zu gehen (Kap. 10). Wie gefährlich dieser Zustand für manch einen war, zeigen die Verse aus 1. Korinther 3,10–15:

Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, wertvolle Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer offenbart wird; und welcherart das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn das Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer.

Auch in diesen Versen wird deutlich, dass man nicht nach dem äußeren Anschein erkennen kann, wer errettet ist und wer nicht. Der kommende Tag wird alles offenbar machen. Aber Welch ein Ver-

lust ist es, wenn man einmal mit leeren Händen vor dem Herrn steht und mit leeren Händen fortgeschickt wird, und welch einer Selbsttäuschung hat man sich hingegeben!

Lot und seine Frau sind ein warnendes Beispiel für uns. Der Herr Jesus ermahnte seine Jünger: „Erinnert euch an Lots Frau!“ (Lk 17,32). Sie erreichte das „rettende Ufer“ nicht, denn sie hing derart an Sodom, dass sie sich trotz Warnung noch einmal umschaute. Das Gericht folgte auf dem Fuß: Lots Frau erstarrte zur Salzsäule. Lot selbst schaffte es gerade noch und konnte dem Gericht entgehen; er wurde zwar gerettet, „doch so wie durchs Feuer“ (1Kor 3,15). Erst im Neuen Testament erfahren wir, dass Lot tatsächlich ein Gerechter war – wer hätte das gedacht! –, der durch das, was er in Sodom sah und hörte, Tag für Tag „seine gerechte Seele“ quälte (2Pet 2,8). Im Neuen Testament ist Demas ein warnendes Beispiel dafür, dass ein Gläubiger vom Weg abkommen und den „jetzigen Zeitlauf“ lieb gewinnen kann (2Tim 4,10). Dies bedeutet nicht zwingend, dass Demas nicht ein wahres Kind Gottes war; die Schrift sagt weder das eine noch das andere. Auch hier gilt: „Der Herr kennt, die sein sind“ (2Tim 2,19).

Das Problem ist eingekreist

Wenn es schwierige Bibelstellen gibt, die scheinbar andeuten, dass ein Gläubiger verlorengelien

kann, müssen wir beachten, ob es im Zusammenhang um einen *echten* oder einen *unechten* Gläubigen geht. Wir haben anhand einiger Beispiele festgestellt, dass es keine „Krücke“ ist, zwischen *echten* und *unechten* Gläubigen zu unterscheiden, sondern dass die Bibel diesen Unterschied sehr anschaulich lehrt.

Wenden wir uns zum Beispiel den immer wieder angeführten Schriftstellen in Hebräer 3 und 6 zu, durch die manche Christen verunsichert werden. Aus dem Zusammenhang wird deutlich, dass es im Hebräerbrieft um Juden geht, die das Christentum kennengelernt hatten und nun in der Gefahr standen, sich zum Judentum zurückzuwenden. Das ist wirklich Abfall und zeigt, dass solche, die ihr christliches Bekenntnis aufgaben, die Wiedergeburt nicht erlebt, das neue Leben nie empfangen hatten und nie mit dem Heiligen Geist versiegelt wurden, sonst würden sie sich nicht zu einer Religion zurückgewandt haben, die Christus verworfen hatte. Der Schreiber des Hebräerbrieftes zeigt in Kapitel 3,1, dass es nicht um den wahren Glauben, sondern nur um das äußere *Bekenntnis* geht, das jemand hat oder nicht hat: „Betrachtet den Apostel und Hohenpriester *unseres Bekenntnisses*, Jesus“ – es geht also um das *Bekenntnis*, das jemand hat oder nicht hat. Der Mensch sieht nur das *äußere Bekenntnis* und kann nur beurteilen, ob jemand, „der den Namen des Herrn nennt“, von der Ungerechtigkeit absteht (2Tim 2,19b); aber nur „der Herr kennt, die sein sind“ (2Tim 2,19a).

Eine andere Bibelstelle, die Gläubige immer wieder verunsichert, ist Johannes 15,1–6:

Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, *die nimmt er weg*; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir, und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun. Wenn jemand nicht in mir bleibt, *wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.*

Hier geht es um die Reben, die mit Christus in Verbindung stehen und doch abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden, wenn sie keine Frucht bringen. Auch die Schwierigkeit dieser Bibelstelle löst sich leicht auf, wenn wir Folgendes bedenken: Der Weinstock ist nicht der Leib Christi, zu dem tatsächlich nur wiedergeborene und mit dem Heiligen Geist versiegelte Gläubige gehören (vgl. 1Kor 12,13). Zu den Reben am Weinstock gehören auch solche, die nur in eine *äußere* Verbindung zu Christus gebracht wurden – zum Beispiel durch Taufe, Kirchenmitgliedschaft oder ein äußeres Bekenntnis zum christlichen Glauben –, ohne dass sie jedoch eine *innere* Verbindung, neues Leben

aus Gott, haben. In diesem Fall ist es tatsächlich möglich, dass man abgeschnitten und ins Feuer geworfen wird. Vergleichen wir den Weinstock mit dem Ölbaum in Römer 11. Auch der Ölbaum stellt nicht den Leib Christi dar, sondern ein äußeres Bekenntnis zu den Verheißungen Gottes. So wie von dem Weinstock Reben abgeschnitten werden können, so können auch aus dem Ölbaum Zweige herausgebrochen werden, weil es nicht um wahres Leben aus Gott geht.

Mit dieser einfachen Unterscheidung – echt oder unecht –, die das Wort Gottes an vielen Stellen vorgibt, wird man die meisten scheinbaren Schwierigkeiten lösen können.

Ein seelsorgerliches Problem

Für manch einen beginnen jetzt allerdings die Probleme erst richtig: Woran kann ich denn erkennen, ob ich ein *echter* Gläubiger bin? Ich habe jetzt verstanden, dass ein wahrer Gläubiger nicht verlorengelassen kann. Aber vielleicht bin ich gar nicht von neuem geboren? Denn ich bin so schlecht, sündige so oft und bringe so wenig gute Werke hervor. Ich bin bestimmt die „Rebe“, die keine gute Frucht bringt und nur taugt, um verbrannt zu werden. Ich bin bestimmt der „Zweig“, der aus dem Ölbaum herausgebrochen wird, weil ich nicht an der Güte Gottes geblieben bin. Ich gehöre bestimmt zu den „törichten Jungfrauen“, deren Lampen erlöschen und die am Ende vor der verschlosse-

nen Tür stehen. Ich bin bestimmt der „Judas“ in meiner Gemeinde, der immer dabei ist und am Ende doch verlorengelht. Jakobus hat recht und meint bestimmt mich, wenn er sagt: „Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, hat aber keine Werke? Kann etwa der Glaube ihn erretten?“ (Jak 2,14).¹

Diese und ähnliche Stellen bereiten Gläubigen mit einem empfindsamen Gewissen große Mühe und lassen sie keine Ruhe finden. Andererseits scheinen manche Gläubigen, die ein sehr oberflächliches Glaubensleben führen, keine Ungewissheit darüber zu haben, ob sie errettet sind; aber gerade solche sollten sich darüber klarwerden, ob sie wirklich errettet sind. Die einen werden durch jede Sünde wieder in die Heilungsgewissheit gestürzt, und die anderen leben ein völlig „irdisch gesinntes“ Leben, „schönen“ ihre Steuererklärungen, haben keine Gewissensbisse mit Raubkopien, sind unzuverlässig im Geschäftsleben oder prügeln zu Hause ihre Frau. Die einen brauchen nicht gleich die Gewissheit ihres Heils zu verlieren und sollten mehr auf das achten, was Jakobus in Kapitel 3 sagt: „Wir alle straucheln oft“ (V. 2); die anderen dagegen sollten sich das warnende Wort aus Philipper 3,18.19 zu Herzen nehmen: „... deren *Ende Verderben*, ... deren Ehre in ihrer Schande ist, *die auf das Irdische sinnen*.“ Denn wenn jemand bekennt, ein Gläubiger zu sein und sein Leben ausschließlich eine rein irdische Gesinnung offenbart, dann stellt sich am Ende die Frage, ob so jemand wirklich ein Gläubiger ist.

1 Siehe Anhang.

„Checkliste“ für die Selbstprüfung

Kennst du die „Checkliste“ des Johannes? Der Apostel führt in seinen Briefen etliche Kennzeichen auf, anhand derer du erkennen kannst, ob du von neuem geboren bist:

1. Wenn du Jesus Christus als fleischgewordenen Sohn Gottes bekennt: „Jeder Geist, der Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist aus Gott“ (1Joh 4,2; vgl. 2,23; 4,15; 5,1–5).
2. Wenn du dem Wort Gottes gehorchst: „Wir sind aus Gott; wer Gott erkennt, hört uns²; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht“ (1Joh 4,6).
3. Wenn du die anderen Kinder Gottes liebst: „Geliebte, lasst uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott“ (1Joh 4,7; vgl. 2,9.10; 3,14.18.19; 4,8.16.20.21; 5,2).
4. Wenn du Gott liebst: „Jeder, der den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist. Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten“ (1Joh 5,1b.2; vgl. 2,3–6.29).
5. Wenn du Gottes Geist besitzt: „Hieran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat“ (1Joh 4,13; vgl. 3,24).
6. Wenn du Christus als Sohn Gottes bekennt: „Wer irgend bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott“ (1Joh 4,15).

2 Gemeint ist das apostolische Wort.

7. Wenn du glaubst, dass Jesus der Christus ist, also der Erretter: „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“ (1Joh 5,1a).
8. Wenn du nicht in der Sünde lebst: „Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an“ (1Joh 5,18; vgl. 3,6.9.10).³

Was ist, wenn ich sündige?

Wer ein sensibles Gewissen hat, sollte seine Empfindungen der Sünde gegenüber nie aufgeben. Auch dürfen die Sünde und ihre Schrecklichkeit nie verharmlost werden. Lasst uns daran denken: Jede Sünde, die wir getan haben, musste durch Christus gesühnt werden, und Er musste dafür in die Gottverlassenheit gehen, um dort von Gott „zur Sünde gemacht“ zu werden (2Kor 5,21). Aber

3 Mancher ist durch diese Bibelstellen vielleicht beunruhigt, weil er feststellt, dass er noch immer sündigt. Johannes meint nicht, dass ein aus Gott Geborener nach seiner Bekehrung ein vollkommen sündloses Leben führen würde, denn in 1. Johannes 2,1 schreibt er von der Möglichkeit, dass ein Gläubiger noch sündigen kann: „Wenn jemand gesündigt hat ...“ (vgl. 1Joh 1,8). Johannes sagt vielmehr, dass der aus Gott Geborene ein neues Leben empfangen hat, das (vom Grundsatz her) nicht sündigen kann. Wenn wir dieses neue Leben stets leben würden, so würde der Böse uns nicht antasten (vgl. Joh 14,30). Weil Gläubige dieses neue und sündlose Leben empfangen haben, sagt der Herr Jesus: „Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (Joh 10,28).

nie sollte der Gedanke, dass wir in der Zukunft vielleicht doch noch eine Sünde begehen, uns an unserer Gotteskindschaft zweifeln lassen. Wenn wir uns einmal zu Gott bekehrt haben und Er uns die Schuld des Lebens vergeben und uns wiedergeboren hat, sind wir Kinder Gottes, und keine Sünde wird uns je von Ihm trennen – nicht weil wir besser oder durch die Bekehrung liebenswerter geworden wären, sondern allein deshalb, weil Gott uns ein neues Leben geschenkt hat, das völlig rein ist und nicht sündigen kann. Mit diesem Leben – dem Leben Christi – stehen wir vor Gott und sind völlig rein, weil Christus völlig rein ist. Wenn Gott uns sieht, sieht Er uns in Christus und als seine Kinder; Er sieht nicht den alten Menschen, sondern Er sieht das Leben Christi in mir: „Und nicht mehr lebe *ich*, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Diese Tatsache ist unsere Sicherheit. Er ist unser Leben, Er ist unsere Gewissheit, Er ist unser Friede.

Wenn ein wiedergeborener Christ sündigt, ist das nicht mehr eine Sache zwischen ihm als *Mensch* und *Gott* – diese Frage ist seit seiner Bekehrung ein für alle Mal beantwortet, als er anerkannt hat, dass sein „alter Mensch“ am Kreuz mit Christus gestorben ist (Röm 6,8). Vor Gott existiert der „alte Mensch“ nicht mehr, auch wenn er oft noch sehr lebendig erscheint. Keine Sünde wird fortan irgendetwas an seiner Gotteskindschaft ändern können. Denn Gott sieht nicht auf diesen alten Menschen, da Er ihn am Leib Christi auf dem Kreuz von Golgatha durch das Gericht an

Christus beseitigt hat. Wenn ein wiedergeborener Christ sündigt, ist das eine Sache zwischen ihm als *Kind* und dem *Vater* – seine Gemeinschaft mit dem Vater ist getrübt und muss durch Sündenbekenntnis und Vergebung wiederhergestellt werden. Wenn jemand allerdings fortwährend in der Sünde *lebt*, ohne sie vor Gott zu bekennen, ist es sehr fraglich, ob er wirklich von neuem geboren ist. Es ist absurd, zu glauben, man könne in der Sünde *leben* und gleichzeitig die Ruhe und den Frieden in Christus erleben.

Nun fragt vielleicht jemand: „Kann ich dann nicht einfach munter drauflossündigen, wenn ich nicht mehr verlorengelassen kann?“ Eine einfache Gegenfrage beweist, wie haltlos solch eine Aussage ist: Wie wünsche ich denn, als wiedergeborener Christ zu leben? Möchte ich Christus denn nicht ähnlicher werden? Wer fragt, ob er denn „nicht einfach munter drauflossündigen“ kann, hat wahrscheinlich entweder nur sehr wenig von Christus kennengelernt oder ist kein wiedergeborener Christ. Was würde ich wohl von meinem Sohn denken, wenn er sagen würde: „Da ich einmal Sohn bin, bin ich es auch zu allen Zeiten, und darum darf ich alle Dinge, die meinem Vater gehören, in Stücke zerschlagen und alles Böse tun.“ Das ist ebenso undenkbar, wie wenn der Christ, der neues Leben empfangen hat, in der Sünde *leben* wollte.⁴ Johannes schreibt in seinem ersten Brief,

4 Selbstverständlich ist auch ein wiedergeborener Christ nicht ohne Sünde; doch es besteht ein Unterschied, ob er in Sünde *fällt* und seine Sünden bereut oder ob er in Sünde *lebt* und Gefallen an seinem sündigen Leben findet.

dass der aus Gott Geborene nicht sündigen kann (1Joh 3,9), das heißt, dass sich das neue Leben in uns danach sehnt, Gott zu ehren, ja es kann gar nicht anders. Dieses neue Leben ist wie Christus, dessen Speise es war, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte (Joh 4,34).

Wenn wir dennoch durch die sündige Natur in uns fortgezogen werden und „straucheln“ (Jak 3,1), können wir wieder aufgerichtet werden; wenn wir von der Sünde überwältigt werden, können wir wiederhergestellt werden (1Joh 2,1; Gal 6,1), und wenn wir geirrt haben, können wir zurückgeführt werden. Der Geist Gottes ist ständig damit beschäftigt, dieses neue Leben in uns zur Entfaltung zu bringen, indem Er unseren Blick immer wieder auf den erhöhten und verherrlichten Christus lenkt (vgl. Joh 15,26). Er führt uns zur Buße, wenn wir gesündigt haben, oder Er beschäftigt uns mit dem verherrlichten Christus, damit wir immer mehr in sein Bild verwandelt werden (Röm 8,29).

Wie gehe ich aber nun mit Sünden in meinem Leben um? Der Apostel Johannes ermahnt und tröstet uns gleichermaßen:

Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten (1Joh 2,1).

Auch wenn eine Sünde meine grundsätzliche Beziehung zu Gott nicht verändert, so wird meine Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater sehr wohl durch die Sünde gestört, und meine Freu-

de wird nicht völlig sein (vgl. 1Joh 1,4). Ein Kind bleibt zwar immer Kind seines irdischen Vaters, aber wenn das Kind böse oder ungehorsam war, ist die Gemeinschaft so lange gestört, bis das Kind seine Eigenwilligkeit einsieht. Dennoch bleibt es immer das Kind seines Vaters. Deshalb weist Johannes uns auf den Sachwalter hin, den wir *bei dem Vater* haben. Wir würden keinen Sachwalter bei dem Vater brauchen, wenn wir nach unserer Bekehrung nie mehr sündigen könnten. Der Sachwalter oder Fürsprecher hat aber unsere Sünden getragen und kann dem Vater sagen, dass Er sie bereits gesühnt hat (1Joh 2,1.2). Wir dürfen unsere Sünden bekennen und Vergebung in Anspruch nehmen. Damit ist die Gemeinschaft mit dem Vater wiederhergestellt. *Christus* ist unsere Sicherheit; sein Werk ist vollkommen, es reicht aus und hat uns „auf *immerdar* vollkommen gemacht“ (Heb 10,14).

Wer bei jeder Sünde immer wieder die Sicherheit seines Heils anzweifelt und sich ängstlich fragt, ob er noch ein Kind Gottes ist, sollte den oben ausgeführten Gedanken nachgehen, bis er sie „gepackt“ hat, wenn er im Glauben wachsen will. Sonst gleicht er jemand, der sich unaufhörlich fragt, ob er überhaupt schon geboren ist. Solch eine absurde Frage würde natürlich kein normaler Mensch stellen, warum sollten wir sie dann stellen, wenn es um die geistliche Neugeburt geht? Wer immer nur mit dieser Frage beschäftigt ist, wird den Zustand eines geistlichen Babys nie überwinden.

Möglicherweise gibt es in deinem Leben Sünden, die du immer wieder tust, vielleicht Woche für Woche. Vielleicht sind sie ganz geheim und keiner weiß davon, aber du seufzt darunter und bekennt deine Schuld immer wieder. Nun fragst du dich, ob du überhaupt bekehrt sein kannst, wenn du dies oder das immer wieder tust. Die Frage ist allerdings nicht, ob du wiedergeboren bist, sondern ob du suchst, die Sünde mit der Hilfe des Herrn zu überwinden, statt einfach zu sagen: „Das ist eben so, damit muss ich mich abfinden.“ Wenn du so etwas sagst, hast du den Heiligen Geist in dir entweder nahezu ausgelöscht oder du bist nie mit dem Heiligen Geist versiegelt worden⁵ oder du bist tatsächlich kein echter Gläubiger.

Vielleicht hast du dich auch schon jahrelang verzweifelt und bisher vergeblich bemüht, eine bestimmte Sünde zu lassen, und willst den Kampf jetzt aufgeben. Ich möchte dir Mut machen, den Weg weiter mit dem Herrn zu gehen und nicht aufzugeben. Denn wenn der Geist Gottes in dir wohnt (was jahrelange verzweifelte Bemühungen an sich schon beweisen), wird Er dich nicht in Ruhe lassen, sondern dich immer wieder dazu drängen, dass du deine Schuld bekennt, und du wirst Wege suchen, um diese Sünde mit der Hilfe des Herrn zu überwinden. Denke ernsthaft darüber nach, dich einem Seelsorger anzuvertrauen, der mit dir betet und dir zur Seite steht.

⁵ Siehe im Internet auf www.soundwords.de unter dem Stichwort „Versiegelung“: <http://www.soundwords.de/stichwortsuche.asp?stichwortid=441>.

Doch wenn du in der Sünde lebst, ohne sie zu bekennen, und wenn du aufgegeben hast, nach Wegen zu suchen, diese Sünde zu überwinden, befindest du dich in einem gefährlichen Zustand. Solch ein Weg führt ins Verderben! Paulus warnte die Korinther:

Irrt euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Schmäher, noch Räuber werden das Reich Gottes erben (1Kor 6,9.10).

Oft sagt man von bekennenden Christen, die in einer Sünde verharren oder sich vom Christentum abgewendet haben, dass sie doch errettet sein müssten, da sie ja viele Jahre „dabei“ gewesen und ernsthafte Christen gewesen seien. Aber auch Judas war ja einige Jahre „dabei“ und ging sogar mit den anderen Jüngern aus, um die Botschaft zu verkündigen und selbst Dämonen auszutreiben, und doch war er, wie wir schon gesehen haben, nicht errettet (Joh 17,12). Solche „Christen“, die immer „dabei“ waren – selbst wenn es Familienangehörige wären –, dürfen wir niemals in falscher Sicherheit wiegen mit den Worten: „Aber du hast dich doch als Kind für den Herrn entschieden!“ Jemand, der einige Zeit als Christ bekannt war und nun einen bösen Weg geht, dürfen wir nicht als jemand behandeln, der auf dem Weg zum Himmel ist, sondern als jemand, der auf direktem Weg zur Hölle ist – selbst wenn er uns beteuert, er habe sich als Kind bekehrt. Es ist nicht unsere Sache, zu

beurteilen, ob solch ein Mensch ein wahres Kind Gottes ist, denn nur „der Herr kennt, die sein sind“ (2Tim 2,19a). Wir können nicht immer klar erkennen, wer zu den echten und wer zu den unechten Christen gehört. Der Herr Jesus sagte einmal: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16), und Paulus schreibt, was wir durchaus beurteilen können: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit“ (2Tim 2,19b). Wenn jemand schlechte Früchte bringt und sich nicht von der Ungerechtigkeit abwendet, können wir so jemand nicht als einen echten Gläubigen ansehen.

Die Lästerung des Geistes

Vielen Christen bereitet die Bibelstelle in Matthäus 12,31.32 Schwierigkeiten:

Deshalb sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des Geistes wird den Menschen nicht vergeben werden. Und wer irgend ein Wort redet gegen den Sohn des Menschen, dem wird vergeben werden; wer aber irgend gegen den Heiligen Geist redet, dem wird nicht vergeben werden – weder in diesem Zeitalter noch in dem zukünftigen.

Manch einer hat schon geglaubt, diese Sünde begangen zu haben, und meint, es gäbe für ihn keine Hoffnung mehr. Doch die Schwierigkeit dieser Bibelstelle wird sich auflösen, wenn wir den Zu-

sammenhang gut beachten. Halten wir fest, dass *jede* Sünde grundsätzlich eine Sünde auch gegen den Heiligen Geist ist. Denn jede Sünde ist eine Sünde gegen Gott, und der Heilige Geist ist Gott. Allerdings geht es in dieser Bibelstelle nicht um irgendeine Sünde, sondern um eine ganz bestimmte: um die Lästerung des Geistes. Die Pharisäer sahen die *offenbaren Wunderwerke* und die *kraftvollen Offenbarungen des Geistes Gottes* im Wirken des Herrn Jesus mit eigenen Augen und schrieben diese einzigartigen Manifestationen der Kraft des Heiligen Geistes *dem Teufel* zu. Würde man heutzutage solche klaren Offenbarungen des Geistes Gottes, die Gott durch seine Diener wirkt, dem Teufel zuschreiben, wäre es *vielleicht* denkbar, dass man auch heute noch den Heiligen Geist lästern kann. Doch selbst der hingegebenste Diener Gottes, der mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, wird nie so rein und fleckenlos sein wie der Herr Jesus. Deshalb glauben wir nicht, dass man diese Art der Lästerung des Geistes heute noch begehen kann.⁶ Es gab großartige und heilige Männer Gottes in der Geschichte der christlichen Kirche, die der Heilige Geist in einzigartiger Weise gebrauchen konnte; aber keiner von ihnen war fehlerfrei und sündlos, und nie hat sich der Geist Gottes in einem Menschen derart entfalten können wie in der Person des Sohnes Gottes. Obwohl der Herr Jesus seinen Jüngern sagte, dass sie größere Werke tun würden als Er (Joh 14,12), geschahen diese Werke doch durch sündige Menschen.

⁶ Zur Vertiefung dieser Gedanken siehe Links im Internet (letzte Seite).

Der Heilige Geist gibt uns Zeugnis

Im Alten Testament konnte von Heilsgewissheit nicht in der Weise die Rede sein wie im Neuen Testament, wo die Gnade „heilbringend für alle Menschen“ (Tit 2,11) erschienen ist und der Herr Jesus „auf *immerdar die* vollkommen gemacht [hat], die geheiligt werden“ (Heb 10,14).⁷ Die alttestamentlich Gläubigen lebten noch vor dem Werk des Herrn am Kreuz und kannten auch noch nicht die Innewohnung des Heiligen Geistes; das heißt, der Heilige Geist kam zeitweise hier und da auf einen Gläubigen und sogar auf Ungläubige (z. B. 4Mo 24,2; 1Sam 11,6; 16,14), aber Er verließ diese Menschen auch wieder. Seit Pfingsten hat sich diese Situation völlig verändert: Der Heilige Geist *wohnt* jetzt in der Gemeinde (1Kor 3,16) und auch in jedem Gläubigen individuell. Jeder Gläubige ist ein „Tempel des Heiligen Geistes“ (1Kor 6,19). Als der Herr Jesus seinen Jüngern den Heiligen Geist verhieß, sprach Er davon, dass der Geist bei ihnen sei „*in Ewigkeit*“ (Joh 14,16). Später schrieb Paulus an die Epheser, dass sie mit dem Heiligen Geist *versiegelt* wurden, nachdem sie das Evangelium des Heils gehört und geglaubt hatten (vgl. Eph 1,13).

Wer diese Tatsachen versteht, für den ist die Frage, ob der Gläubige noch verlorengehen kann, geklärt: Weil der wahre Gläubige mit dem Heiligen Geist versiegelt ist und Er „bei [ihm] bleibt ... *in Ewigkeit*“, kann er unmöglich verlorengehen.

⁷ Allerdings gab es auch Menschen, die wie Hiob sagen konnten: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19,25).

Falls er sein Heil doch verlieren könnte, müsste der Geist Gottes in ihm ebenso verlorengehen. Wie sollte das aber möglich sein, da Er doch, wie der Herr Jesus selbst gesagt hat, bei dem Gläubigen *in Ewigkeit* ist? Es gibt nur diese Schlussfolgerung: Entweder war dieser Mensch niemals ein Kind Gottes oder er ist mit dem Geist Gottes versiegelt und kann deshalb nicht mehr verlorengehen. Die Schrift beantwortet die Frage nach der Heilsgewissheit ein für alle Mal in Römer 8,16:

Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist,
dass wir Kinder Gottes *sind*.

Diese Gewissheit möchte der Geist Gottes in jedem Gläubigen bewirken.

Dem Geist Raum geben

Wenn du keine Heilsgewissheit hast, kann das daran liegen, dass du dem Geist Gottes nicht genug Raum gibst und an einem eigenwilligen Weg festhältst. Wenn du aber dem Geist Raum gibst, dann wirst du das daran erkennen, dass Er dir immer und immer wieder Christus großmacht. Wenn du dich nur um dich selbst drehst, hast du den Geist in dir gedämpft, denn der Heilige Geist wird dich nie mit dir selbst⁸, sondern immer mit Christus beschäftigen:

⁸ Der Heilige Geist wird uns allerdings dann mit uns selbst beschäftigen, wenn Sünde da ist, von der Er uns überführen muss (vgl. Joh 16,8).

Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, *so wird er von mir zeugen*. ... Er wird *mich verherrlichen*, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen (Joh 15,26; 16,14).

„Aber“, sagst du, „ich sündige noch so oft“ – beschäftige dich mit Christus. „Aber ich habe keine Werke des Glaubens“ – beschäftige dich mit Christus. „Aber ich fühle es einfach nicht“ – beschäftige dich mit Christus. „Aber ich erlebe nicht die Freude am Heil“ – fange an und beschäftige dich mit Christus. Richte deine Gedanken auf Christus aus und lies im Wort Gottes immer mit dem Ziel, Christus zu finden. Das Wort Gottes (auch das Alte Testament) ist voll von Christus! Dies lernten die Emmaus-Jünger, als der Herr Jesus ihnen die Schriften erklärte:

Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, *was ihn selbst betraf* (Lk 24,27).

Vielleicht hast du dich zwar von so manchen ungeistlichen Dingen in deinem Leben abgewandt, hast es aber noch nicht gelernt, dich Christus zuzuwenden und dich von Ihm zu nähren. *Er* ist das wahre Lebensbrot (Joh 6); von *Ihm* musst du dich ernähren.

In Matthäus 12,43–45 stellt der Herr Jesus einen Menschen vor, von dem ein unreiner Geist ausgefahren war:

Wenn aber der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, durchzieht er dürre Gegenden, sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von wo ich ausgegangen bin; und wenn er kommt, findet er es leer vor, gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben andere Geister mit sich, böser als er selbst, und sie gehen hinein und wohnen dort; und das Letzte jenes Menschen wird schlimmer als das Erste. Ebenso wird es auch diesem bösen Geschlecht ergehen.

Nachdem der Mensch sein Haus aufgeräumt und geschmückt hat, kommt der unreine Geist zurück und bringt noch sieben andere Geister mit. Dieser Mensch hatte versäumt, sein Haus mit dem Richtigen zu füllen; er hatte es wohl von allerlei Unrat gereinigt und befreit, aber er hatte diesen frei gewordenen Platz nicht dem Heiligen Geist als Raum angeboten.

Nimm die Ermahnung des Paulus zu Herzen: „Werdet mit dem Geist erfüllt, ... und gebt nicht Raum dem Teufel“ (Eph 5,18; 4,27). Wenn du mit dem Geist erfüllt bist, wird Christus dir immer größer werden, und die sündige Natur in dir wird keine Gelegenheit haben, sich zu entfalten. Du wirst erleben, was Paulus an die Römer schreibt: Du wirst „durch den Geist die Handlungen des Leibes töten“ (Röm 8,13). Dann werden auch die Werke des Glaubens nachfolgen, deine Gefühle werden sich auf Christus ausrichten, du wirst alles an Christus messen, und die Freude am Heil wird sich mehr und mehr einstellen.

Eine persönliche E-Mail an dich

Kurz vor Drucklegung dieses Heftes erreichte mich eine Frage zum Thema Heilsgewissheit. Der Fragesteller war offensichtlich ein Kind Gottes, aber eigene Schwachheit und eine bewusste Ablehnung des Herrn in der Jugend ließen ihn keinen Frieden finden, so dass er nicht zur Heilsgewissheit kam. Ich schrieb ihm folgende E-Mail, die vielleicht auch dir weiterhelfen kann (wir haben den persönlichen Stil nicht verändert):

Liebe/r ..., (setzte deinen Namen ein)

ich habe keinen Zweifel daran, dass Gott deine Bekehrung angenommen hat. Möglicherweise hast du jedoch ein Gottesbild, das nicht ganz der Bibel entspricht. Gott will, „dass alle Menschen errettet werden“ (1Tim 2,4). Er hat alles getan, um die Türen weit aufzutun. Er hat sich sogar seinen eigenen Sohn vom Herzen gerissen und Ihn auf diese fluchbeladene Erde geschickt. Warum? Damit Er dich verlorengelassen lässt, wenn du nicht mindestens Tränen weinst, während du deine Sünden bekennt? Niemals! Er hat seinen Sohn gesandt, um gerade solche verzagten Herzen wie dich zu suchen. Stütze dich auf das Wort Gottes. Wenn der Herr Jesus sagt: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28), musst du deinen Fuß auf dieses Versprechen stellen, nicht auf deine Gefühle.